

Feuilleton.

Der Marschall Lefevre und seine Gemahlin. Der Marschall Lefevre, der Eroberer von Danzig, war gemeiner Soldat gewesen, und seine Frau eine Wäscherin. Durch Heldenthaten und Glück stieg er zum Marschall und Herzog empor; sie konnte indessen die frühere Sprache nie ablegen und spielte die Rolle der vornehmen Dame immer auf eine höchst burleske Art. Jedoch auch die Redlichkeit, Dankbarkeit und Gutmüthigkeit blieb ihr wie ihm. Eines Tages hatte der Schweizer einen alten Offizier abgewiesen, der traurig seine Karte zurückließ. „Ach, sieh da, mein ehemaliger Major hat mich besuchen wollen!“ rief der Marschall, sie anblickend. „O, es thut mir nur leid, daß er nicht heraufgelassen worden ist“ — „Was?“ rief ungestüm die Marschallin, „unsern alten Major? Und man hat ihn nicht hereingelassen? — Kerl!“ wendete sie sich zum Schweizer, „suche gleich den Major auf, oder ich jage Dich fort! Weißt Du wohl, daß wir ohne den Major gar nicht so weit gekommen wären?“ Der Schweizer hatte nicht wenig Mühe, den Major zu finden. Endlich brachte er ihn. Der Marschall und seine Gemahlin empfingen den alten Krieger wie einen alten Freund. „Was können wir für Sie thun?“ fragte zuletzt die Herzogin. Er hatte sich schon lange mit Unterrichtgeben beschäftigt und hätte gern eine kleine Stelle bei der Universität gehabt. — „Dafür lassen Sie mich sorgen!“ tröstete ihn die alte Freundin. Noch am nämlichen Abende sprach sie mit der Kaiserin; sie sprach mit dem Großmeister der Universität Fontanes. Man vergaß dort und hier, auf den alten Major Rücksicht zu nehmen. Bald nachher ward sie bei Josephinen zum Spiel eingeladen. „Sie mag sich mit ihrem Spiel zum Teufel packen! Warum hat sie nicht den Major meines Mannes angestellt!“ ließ sie zurückfragen. Dies half. Die etwas gemilderte Antwort ward Josephinen hinterbracht, welche dem Major nun schnell eine Anstellung im Bureau des Kriegsministers schaffte. *)

Was fester Wille und Entschlossenheit vermag, zeigt Alfieri. Im 46. Jahre fiel es ihm ein, griechisch zu lernen. Er kaufte sich Grammatiken, übte immerfort *τυπρω*, die Verba in *μ* und die zusammengezogenen, und in drei Jahren hatte er alle Schätze der Griechen verschlungen, alle Dichter, Redner und Geschichtschreiber

*) Der sie und ihren Gemahl ehrende originelle Zug wird von Depping in seinen reichhaltigen Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris, 1832, S. 189 ff., erzählt.

gelesen. Den Homer hatte er auswendig gelernt, für seine Schwester griechische Verse gedichtet, und an seine Freunde griechische Briefe geschrieben. Den Triumph zu feiern, ließ er sich ein goldenes Halsband, mit Juwelen besetzt, fertigen, die Namen von 23 griechischen Dichtern darauf graben und mit einer herabhängenden Camee, Homer's Kopf enthaltend, verzieren; dies nannte er den Homerorden, und sich selbst sah er für den Großmeister und Ritter desselben an.

Maritäten-Kabinet. Nr. 1. Ein Gratis-Magazin, wofür die Abonnenten umsonst Geld ausgeben. — Nr. 2. Ein wasserdichter Hut, welcher bei trockenem Wetter keinen Regentropfen durchläßt. — Nr. 3. Ein Schauspieler, der sich nicht für einen großen, wahren Künstler hält. — Nr. 4. Ein wirklicher Ausverkauf. — Nr. 5. Ein Barbier, der sich noch nie für einen Studiosus der Medicin ausgegeben hat. — Nr. 6. Der Schwur der Treue einer Tänzerin. Sehen Sie, welche Glätte und Politur, das nette Ding läßt sich gar nicht halten. — Nr. 7. Die Liebe eines Arztes zu seinen Collegen. Dieses Stück müssen Sie durch das feinste Mikroskop betrachten. — Nr. 8. Eine gelehrte Gesellschaft, die sich nie gelangweilt hat. — Nr. 9. Ein Maler ohne Schnurrbart, und als Seitensstück: ein Pinsel ohne Haare. — Nr. 10. Zehn Silbergroschen. Diese hat ein Knabe als Achtgroschenstück verschlungen und wäre fast daran erstickt. Da kam ein Homöopath, reichte ein Billiontheil Aconit, und der Knabe gab das große Geldstück in diesen zehn einzelnen Silbergroschen von sich. Hätte er ein Sechsbilliontheil Aconit genommen, so wären es lauter Sechser geworden.

X Der Franzose und der Berliner. Ein Franzose, welcher auch nicht ein Wort Deutsch verstand, verirrte sich in Berlin auf dem Wege nach dem Opernhause und kam nach vielen Fragen nach dem Königsstädter Theater. Der Billetdiener wollte ihm begreiflich machen, daß er hier unrecht wäre, es war ihm aber unmöglich. Während nun Beide auf komische Weise debattirten, trat ein Berliner heran und rief: „Das wollen wir schon machen!“ und gab dem verdrießlichen Franzosen nun folgenden Bescheid: „Monsieur! ici le Königsstädter Theater, ce billet la — mais opera maison — et — un nu jehen Sie man die Königsstraße lang, bei Fiocati vorbei bis an's Schloß, und da fragen Sie man den ersten besten Jungen, der wird Ihnen schonst zeigen, wo et is!“ 19.

Druck von Carl Rammig
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.